



Für ein gutes Leben und Wirtschaften in Agglomerationen

Ein Agglomerationspapier für die SSV Mitglieder

1. Einleitung

Die urbane Schweiz wird räumlich weiter nach innen entwickelt. Sie soll das künftige Bevölkerungswachstum aufnehmen, ressourcenschonend. Damit verbunden sind Chancen und Herausforderungen. Heute sind Agglomerationen und ihre Kernstädte entscheidend für die Lebensqualität, den Wohlstand und den Fortschritt der Schweiz. Je resilienter und gerechter sie gestaltet werden, desto eher ist ein gutes Leben und Wirtschaften möglich. Dafür braucht es in allen Belangen ein konsequent ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltiges Handeln mit integrierendem Blick.

Konkreter räumlicher Anknüpfungspunkt für stadtpolitisches Handeln bieten die drei räumlichen Ebenen, Quartier, Stadt und Stadtregion respektive Agglomeration. Die Herausforderungen und Ziele gleichen sich trotz je eigener Logik, Massstäblichkeit und Kontext. Je nach Handlungsraum verändert sich die Perspektive. Für die Entwicklung der urbanen Schweiz müssen alle drei Ebenen zusammengedacht und zielgerichtet verbunden werden. Entwicklungen in, mit und für Agglomerationen bedingen immer ein Handeln im Verbund und Querschnitt. Dazu zählen auch Kanton und Bund. Letzterer skaliert, überträgt und verwertet Erkenntnisse, Beiträge und Umsetzungen einzelner Agglomerationen in einer kohärenten Raumentwicklung. Entsprechend sind die politischen Rahmenbedingungen weiterzuentwickeln: Erst sie ermöglichen wirksame Gestaltungsprozesse, das Engagement aller Staatsebenen und co-kreative Allianzen.

Der Städteverband bekennt sich seit langem zu einer starken Agglomerationspolitik. Mit verschiedenen Engagements fordert er dafür notwendige, ordentliche Planungs-, Budget- und Politiksteuerungsprozesse seitens Bundes². Dieses Papier widmet sich nun den Agglomerationen selbst: Zuerst werden die komplexen Herausforderungen skizziert. Es folgen drei übergeordnete Impulse zur

Gestaltung von Agglomerationen. Sie bilden die Grundlage für eine Auswahl an Transformationsbausteinen für mögliche Diskussionen und Umsetzungen, die nach Gutdünken für eine gemeinsame Weiterentwicklung von Agglomerationen genutzt werden können.

2. Ausgangslage: Agglomerationen als urbane Prozesse

Die Agglomerationen der Schweiz wandeln sich ständig: Umbauen, abreißen, neugestalten, wiederverwerten und ausbauen. Diese Umbrüche sind Teil der urbanen Prozesse. Sie prägen unsere Stadt- und Agglomerationsbilder im Kopf. Zugleich verweisen sie auf Veränderungen der Lebensweisen und kulturelle Eigenheiten. Komplex, dynamisch und oft verborgen sind all die finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Verflechtungen. Sie spielen sich auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene ab. Vor Ort sichtbar und erfahrbar werden Infrastrukturen, Regeln und Prozesse. Dort erlauben oder verhindern sie Alltagsroutinen und soziale Interaktionen³.

Ein Patentrezept für die Handhabung, die Bedürfnisse und die urbane Governance aller Agglomerationen gibt es natürlich nicht. Nichtsdestotrotz bieten sich aufgrund gemeinsamer Herausforderungen ähnliche Chancen. Sie lassen sich mit einer – in Verbund und Querschnitt eingebetteten – spezifischen Planung, konkreter Politik und einer Prise Experimentierfreude und notwendiger Pragmatik nutzen. So lassen sich Lebensqualität, öffentlicher Wert und Wohlstand erhalten. Dabei ist unvermeidbar, dass die drängenden Anpassungen infolge der Klima- und Biodiversitätskrise angepackt, die Resilienz gestärkt und Lebensgrundlagen erhalten werden. Sind sie doch die Basis für ein gutes Leben und Wirtschaften⁴.

1 https://staedteverband.ch/cmsfiles/fakten_stadt_land_sb_220713.pdf?v=20221003111738

2 Siehe, Positionspapier Agglomerationspolitik (Beilage 9_3, SSV-Vorstandssitzung 5.12.2022).

3 Z.B. Siller, Peter (2020). Politik der öffentlichen Räume und Netze? Anforderungen an eine neue Infrastrukturpolitik. In: Öffentlicher Raum! (Hg.) Heinrich Böll Stiftung. Frankfurt: Campus.

4 Z.B. Best et al. (2021). Postwachstum und Raumentwicklung: Denkanstöße für Wissenschaft und Praxis (Hg. ARL); Neue Leipzig-Charta (2020); Chakrabarty, Dipesh (2022). Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter.



2.1. Was sind Agglomerationen? – Die urbane Schweiz

Der Begriff der Agglomeration zielt ursprünglich auf die wirtschaftlichen Verflechtungen und Verkehrs-Pendlerbewegungen zwischen einer Kernstadt und ihren Vororten. Als statistische Erfassungseinheit etablieren sich Agglomerationen 1930 aufgrund eines Abkommens zwischen dem Vorläufer des Bundesamts für Statistik und «den bedeutendsten Städten»⁵. Ab 1980 werden Agglomerationen zusehends problemorientierter wahrgenommen: Die Zersiedelung antreibende Verkehrs-, Raum- und Stadtplanung gerät in den Fokus der Politik. Bis heute wird immer wieder diskutiert, ob und wie die anhaltende Innenentwicklung der urbanen Schweiz mit dem Agglomerationsbegriff überhaupt angemessen gefasst werden kann. Verschmelzen doch Agglomerationen mit ihren Kernstädten zusehends zu Städten. Sie bilden die urbane Schweiz. Die Agglomerationen sind heute und in Zukunft die zentralen Handlungsräume für Planung und Politik.

Der Städteverband plädiert schon lange in Politik, Gremien und auf Verwaltungsebene für eine wirksame Agglomerationspolitik auf Bundesebene⁶. In den laufenden Verhandlungen zur Agglomerationspolitik 2024+ sollen besonders die Massnahmen gestärkt werden, die Gesellschaft, Raum und Umwelt konsequent zusammendenken und umfassend wirken⁷. Die im Programm Agglomerationsverkehr etablierten regional organisierten Trägerschaften gilt es dabei massgeschneidert und zielführend in anderen Politikbereichen weiterzuentwickeln. Agglomerationspolitik ist nämlich immer eine komplexe Verbunds- und Querschnittsaufgabe. Sie ist besonders an den Schnittstellen sowohl zwischen den stadtpolitischen Handlungsebenen als auch den Staatsebenen herausfordernd. Wird sie co-kreativ mit einem gemeinsamen Ziel bewältigt, hat sie eher Erfolg. Dafür braucht es Politik und Verwaltung von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden, aber auch Wirtschaft, Verbände, Zivilgesellschaft und Wissenschaft.

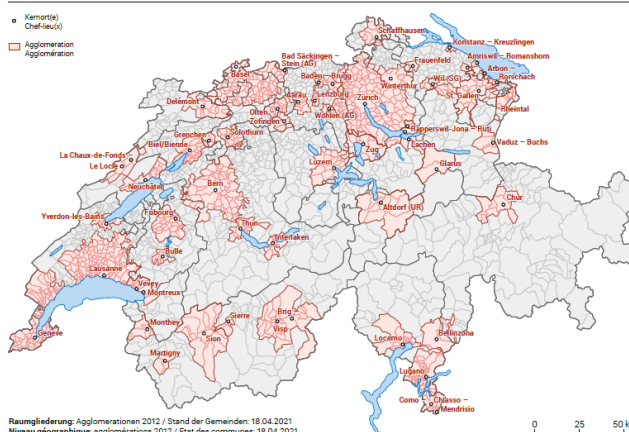
2.2. Agglomerationen sind vielfältig – und sie wachsen

Sprechen wir von Agglomerationen, orientieren wir uns an der räumlichen Gliederung des Bundesamts für Statistik⁸. Wir meinen damit Kernstädte und Agglomerationsgemeinden, d.h. Agglomerationskerne und -gürtel. In diesem Papier werden nicht explizit die konkreten Verflechtungen zwischen einzelnen Kernstädten und Agglomerationsgemeinden diskutiert. Vielmehr geht es darum, die Agglomerationen als die Handlungsräume der urbanen Schweiz zu begreifen und sie zum Bezugspunkt zu nehmen. Gemeinsam ist ihnen Vielfalt und Diversität. Einzeln folgen sie ihrer je eigenen Agglomerationslogik, haben ihre lokalen Besonderheiten

und sind eingebettet in einen spezifischen Kontext. Dabei sind die Grundzüge dieser Verflechtungen entlang angelegter Strukturen entstanden. Agglomerationen bilden als eine gewachsene Stadtform das Rückgrat unserer gemeinsamen Identität und erfordern eine umsichtige Gestaltung, damit eine gemeinsame Zukunft, auch unter Berücksichtigung der vielschichtigen Verflechtungen und Abhängigkeiten im ganzen Land gelingt.

Die 49 Agglomerationen der Schweiz, 2021
Les 49 agglomérations de la Suisse, en 2021

G 12.0



Bundesamt für Statistik / Schweizerischer Städteverband (2022)
Jahrbuch der Schweizer Städte, S. 142.

In den letzten 40 Jahren fand das zentrale Bevölkerungswachstum der Schweiz in den insgesamt 49 Agglomerationen statt. Auch künftig wird sich das Wachstum in Kernstädten und Agglomerationsgemeinden konzentrieren, geht doch mit dem Raumplanungsgesetz die Pflicht zu Innenentwicklung und Ressourcenschonung einher⁹. Die entscheidenden räumlichen, sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Herausforderungen treffen damit die urbane Schweiz. Heute leben bereits rund 6,4 Millionen Menschen, d.h. etwa 76% der Bevölkerung in Agglomerationen¹⁰. Sie erbringen gut 80% der wirtschaftlichen Leistung des Landes¹¹. Damit wird deutlich: Die urbane Schweiz ist und bleibt die Leistungsträgerin des Landes. Sie verantwortet massgeblich Wohlstand, Sicherheit, Integration, Demokratie und Fortschritt. Mit der Leistung geht die Verpflichtung zu einer Gestaltung von Räumen mit hoher Lebensqualität einher. Sie ist vernetzt und mit bedachtem Einbezug von Technologie anzupacken. Den sozialen und räumlichen Zusammenhalt gilt es in einem Land mit grossen Zentrifugalkräften explizit zu fördern und zu pflegen. Dazu ist der Vielfalt Rechnung zu tragen, ohne lokale Unterschiede gegeneinander auszuspielen. Damit dies gelingen kann, braucht es entsprechendes politisches Gewicht der urbanen Schweiz, und eine konsequente Einhaltung des Artikels 50 der Bundesverfassung.

⁵ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007880/2002-06-12/>

⁶ Z.B. Einführung Art. 50 BV und bei der Gründung der Tripartite Agglomerationskonferenz TAK, 2001.

⁷ Z.B. [Interpellation Fluri 22.43.22](#) und [Postulat Kutter 19.3665](#).

⁸ Bundesamt für Statistik / Schweizerischer Städteverband (2022) Jahrbuch der Schweizer Städte, S. 142ff. Auf den Begriff und Handlungsraum der Metropolitanräume wird an dieser Stelle nicht eingegangen.

⁹ Für Städte ist ein integratives wirtschaftspolitische Verständnis das Effizienz, Resilienz und Suffizienz vereint, nutz-bringend, siehe z.B. [Ulrich \(2000\)](#).

¹⁰ Statistik Schweizer Städte, 2022, S. 143ff.

¹¹ Z.B. Fakten zu Stadt und Land (2022), v.a. Steuern und Finanzen https://ksfd.ch/cmsfiles/fakten_stadt_land_sb_220713.pdf



2.3. Agglomerationen sind bedeutsam für die Demokratie

Die Menschen in den Agglomerationen benötigen qualitativ gute Lebensräume, Wohnlagen, Bewegungs-, Begegnungs- und Verweilorte, Erholungs- und Pausenplätze, Schul-, Versorgungs- und Besorgungsmöglichkeiten, Einkaufs- und Arbeitsorte. Die Planung, Gestaltung, Vernetzung und Bewirtschaftung dieser funktionalen Agglomerationsräume brauchen das Engagement vieler. Die quer zu institutionellen Grenzen liegenden Herausforderungen sind reale Lernfelder. Dort zeigt sich, wie politisches Handeln, urbane Governance und Politik in einer Demokratie, die quasi als ein Stadtstaat bezeichnet werden kann, gelingen kann¹². – Inklusive und gerechte Agglomerationsräume bieten Möglichkeiten zum Leben und Wirtschaften für möglichst viele. Dann werden sie bedeutsam und nutzbringend erfahren. Konkret heisst dies: Es gilt in massgeschneiderten politischen Prozessen in allen Bereichen, ob Verkehr, Planung, Bau, Energie, Soziales, Kultur, Wirtschaft und Umwelt systematisch nach qualitativen Zielen zu fragen und mögliche Entscheidungs- und Handlungsspielräume zu nutzen. Politische Prozesse sind bekanntlich immer auch soziale Prozesse. Eine Abstützung auf partizipative Prozesse, der Einbezug lokaler Demokratien und die dadurch gemeinsamen Lösungen bieten hohe Legitimation und Potential zur Identifikation.

3. Agglomerationen für Menschen machen – Drei Impulse

Die Bewältigung der skizzierten Herausforderungen braucht Ziele und Prozesse. Auf übergeordneter Ebene werden folgende drei Impulse als handlungsleitend betrachtet: Agglomerationen als Möglichkeitsräume begreifen, Gesellschaft, Umwelt und Raum in Einklang bringen sowie Gemeinsam Agglomerationen gestalten. Sie sollen Eingang finden in die Planungs-, Budget- und Politiksteuerungsprozesse und Programme des Bundes und der Kantone. Zugleich sind sie in den Agglomerationen selbst und den damit verbundenen drei stadtpolitischen Ebenen Quartier, Stadt und Agglomeration und an deren Schnittstellen zu verfolgen. Zur Umsetzung braucht es vor allem auf der lokalen Ebene städtisch-kommunale Ressourcen wie Zeit, Geld und Wissen, aber auch Wille, Mut, Engagement und Inspiration der städtisch-kommunalen Politik.

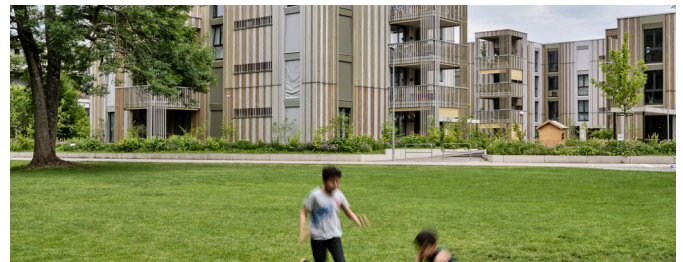
Agglomerationen als Möglichkeitsräume begreifen

Die Strukturen und Prozesse in Agglomerationen sind so zu gestalten, dass das alltägliche Leben und Wirtschaften für Menschen attraktiv ist.

Dabei sind die «harten» Dimensionen wie Infrastrukturen, Gesetze, Regulierungen und Pläne immer hinsichtlich ihrer konkreten Bedeutung für die Gesellschaft und Wirtschaft zu prüfen und z.B.

¹² Schenkel, Walter; Larissa Plüss (2021). Spatial Planning and Metropolitan Governance in Switzerland. In: *disP – The Planning Review* 57, (4), S. 4-11.

konsequent nach Gerechtigkeit und Zugänglichkeit für alle zu befragen – von der Planung bis zur Umsetzung. Integrierende wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen sollen Effizienz, Resilienz und Suffizienz fördern, Diversität, Dichte und Vielfalt berücksichtigen und tragen damit zu nachhaltigem Wohlstand bei. Agglomerationsräume funktionieren und erhalten Qualitäten, wenn neben Zugang und Schutz, auch Genuss und Komfort gewährleistet wird. Konkret heisst dies: Agglomerationsräume sind so zu gestalten, dass Beziehungen im gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Alltag selbstverständlich und von möglichst vielen gepflegt werden können sollen. Damit wird eine hohe Identifikation mit Quartier, Stadt und Agglomeration möglich. Seitens Politik sind die Prozesse, die zu einer gelingenden Agglomeration beitragen umsichtig zu steuern und gleichzeitig auch die positiven Eigenheiten und Bilder des Ortes sinnvoll und nutzbringend zu kommunizieren. Damit eröffnet sich ein Potenzial für eine Zukunft mit Suffizienz und sozialer Innovation.



Gesellschaft, Umwelt und Raum in Einklang bringen

Die Bewältigung der Klima- und Biodiversitätskrise und die Massnahmen zur Klimaanpassung sind in Agglomerationen zwingend zusammen mit sozialen Herausforderungen anzupacken. Demnach sind räumliche Entwicklungen, sozialer Zusammenhalt und gute Lebensqualität gesamtheitlich zu gestalten und zu pflegen.

Die Maxime, umfassende Klimastrategien umzusetzen und die Lebensgrundlagen zu bewahren, trifft alle Agglomerationen. Strategien werden derzeit besonders für Sektoralpolitiken mit hohen Treibhausgasemissionen wie Energie, Verkehr, Bau formuliert. Bei all den geforderten und eingeleiteten Massnahmen ist zu gewährleisten, dass die Handhabung der Klimakrise nicht zu mehr struktureller Ungleichheit führt und die soziale Dimension der Nachhaltigkeit neben der ökonomischen und ökologischen Dimension nicht vergessen, geht.

Gemeinsam Agglomerationen gestalten

Erst im Zusammenspiel gelingt nachhaltiger Wandel. Es gilt, in Verbund, Querschnitt und Verhandlung über Sektorenpolitik, Fachbereiche und Agglomerationsgrenzen hinweg nach Lösungen zu suchen.



Demnach sind in die unterschiedlichsten Prozesse – auf den verschiedenen Ebenen – gezielt Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft einzubeziehen. In einem dialogischen Verfahren ist über Vorgehen, Entscheidungsmacht, Ergebnisse und Ziele jeweils transparent und klar zu kommunizieren. Lokales Wissen, Praxis und Forschungserkenntnisse werden so pragmatisch und dank politischem Willen fruchtbar. Mittels Etappierung der einzelnen Schritte können Verlierer und Gewinnerinnen der Transformationsprozesse, die gesellschaftlich in den Agglomerationen gemeistert werden müssen, adressiert und einbezogen werden. Nur in einem solchen co-kreativen Prozess kann Agglomeration gelingen.

4. Eine Auswahl an Transformationsbausteinen in Agglomerationen

Agglomerationen sind vielfältig und divers. Damit sind ihre Herausforderungen und Chancen, wie auch der Weg, den sie in ihrer Entwicklung gehen, unterschiedlich. An dieser Stelle bietet der Städteverband eine bunt gemischte Auswahl an Transformationsbausteinen: Sie zeigen, was es für Handlungsspielräume gibt und mit welcher Perspektive sie genutzt werden können. Aus der vorgelegten Auswahl können sich Agglomerationen, entsprechend ihren aktuellen Bedürfnissen und ihren Möglichkeiten, einzelne Bausteine, einer nach dem anderen, je nach Ziel und Fragestellung annehmen. Als Diskussionsgrundlage sollen sie in einem gemeinsamen Prozess wirkungsvoll die Gestaltung von Transformationen unterstützen und zu Experimenten, Testplanungen und Pilotprozessen anregen. Die Aufzählung ist weder vollständig noch abschliessend: Agglomerationen können Themen hinzufügen, anpassen oder entfernen.

Planung, Mobilität, Wohnen und Siedlungsraum

Attraktive und durchmischte Agglomerationen der kurzen Wege gestalten

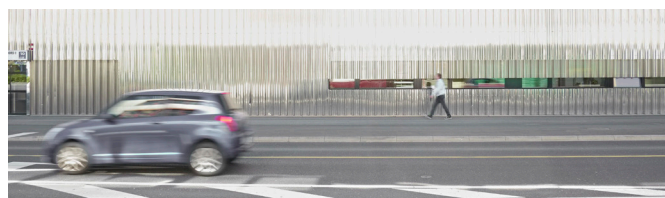
Sind die Agglomerationsräume von der eigenen Türe ab sicher, angenehm und selbstverständlich zu Fuss oder mit dem Velo erschliessbar, wird Bewegung und Begegnung einfach möglich. Dafür braucht es eine umsichtige Planung. Es geht vor allem um eine eng verzahnte Anordnung von genügend, auch preisgünstigem Wohnraum rund um Knotenpunkte des öffentlichen Verkehrs und andere öffentlich relevante Orte wie Freiräume, Schulen, Versorgungs-, Kultur- und Konsumangebote. So wird garantiert, dass Arbeit, Wohnen, Einkaufen, Care, Bildung, Freizeit und soziale Interaktion für alle im Nahraum einfach möglich sind. Eine solche Innenentwicklung bedingt eine explizite Setzung von Prioritäten und umsichtige Verhandlungen bei Zielkonflikten. Zugleich sol-

len mittlere und weitere Distanzen einfach zurückgelegt werden können. Dazu braucht es eine kluge polyzentrische Verknüpfung, damit urbanen Qualitäten wie Diversität, Dichte und Vielfalt gefördert werden, sind sie doch Treiber für Fortschritt und Transformation. Die Prinzipien der kurzen Wege tragen zudem zur Erreichung der Netto Null-Ziele bei, auf allen drei stadtpolitischen Ebenen, Quartier, Stadt und Agglomeration und zwischen den Agglomerationen.

Planung, Mobilität und Siedlungsraum

Strassenräume sind immer als öffentliche Räume zu begreifen

Qualitativ gute, sichere und attraktive öffentliche Räume sind die Basis einer gelingenden Siedlungsentwicklung und einer Planung in einem menschlichen Massstab. Entsprechend sorgfältig und partizipativ gilt es sie – idealerweise als erster Planungsschritt und von Fassade zu Fassade und ohne Berührungs- und Verhandlungängste zwischen öffentlicher Hand und privaten Eigentümerinnen – zu planen, zu gestalten oder umzumodeln. Dabei sind Synergien mit Eingriffen der Klimaanpassung, der Förderung der Biodiversität, dem Verkehrsregime und der Gestaltung zu schaffen und zu nutzen. Dabei gilt das Prinzip von Stadtplaner Jan Gehl: Zuerst Leben, dann Raum, dann Gebäude.



Verkehrsnetz, Siedlung und Umwelt

Mobilität ist entscheidend in den Prozessen der Urbanisierung

Mobilität ist zusammen mit Innenentwicklung und demografischen Veränderungen zu denken. Eine Stärkung verdient dabei die lebens-umweltfreundliche Allianz von zu Fussgehen, öffentlichen Verkehrsmitteln und Velofahren. Mit Agglomerationsraum ist sorgfältig, energie- und flächeneffizient umzugehen. Im politischen Kontext braucht es eine Stimme für die jeweils spezifischen Ansprüche einer Agglomeration oder eine entsprechende regionale Trägerschaft. Zielgerichteter Dialog bringt nachhaltigen Infrastrukturumbau, Multimodalität, «Dezentralisierung» und die Prinzipien einer Agglomeration der kurzen Wege voran und trägt zur Verkehrswende in Agglomerationen bei.



Quartier und Nachbarschaft

Agglomerationen in einem menschlichen Massstab gestalten

Direkte Erfahrungen und vielfältige Begegnungen im Alltag prägen unsere Lebensqualität und unser Verhalten. Die Wahrnehmung und Bilder im Kopf, der soziale Zusammenhalt und die Identifikation mit dem Quartier sind zentral. Das bedarf einer entsprechenden sozialraumorientiert Planung auf Augenhöhe und mit menschlichem Massstab. Nur so floriert urbane Vielfalt und zivilgesellschaftliches Engagement, ermöglicht doch der Umgang mit Differenzen Fortschritt. Private Akteurinnen und die öffentliche Hand müssen dabei zusammenarbeiten und entsprechende Nutzungspläne und Arealentwicklungen erarbeiten und die räumlichen, ortsspezifischen und sozialen Dimensionen zu berücksichtigen. Konsequente und professionell gestaltete Partizipation ist dabei ein Erfolgsrezept.



Städtebau und Siedlungsentwicklung

Innenentwicklung in Verbindung mit nachhaltigen Zielen

Mit den aktuellen Massnahmen der Innenentwicklung ist auch die soziale Nachhaltigkeit zu berücksichtigen. Ziele der ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit, die selbstredend auch auf Reparatur und Regeneration angelegt werden müssen, dürfen nicht durch eine einseitige «grüne Aufwertung» auf Kosten der sozialen Aspekte, des Zusammenhalts erfolgen. Damit wäre eine nachhaltige Bewältigung der Klimakrise gefährdet. Es ist somit einem «Verdichtungsbusiness», das in Innenentwicklungszielen eine reine ökologische Modernisierung sieht, aktiv Gegensteuer zu bieten. So können etwa soziale und sozioökonomische Herausforderungen durch eine aktivere Bodenpolitik und Steuerung der Wohnungs- und Freiraumentwicklung auf der kommunalen Ebene angepackt werden.

Planung, Verkehr und Siedlung

Zukunftsfähige Richtpläne versöhnen Mensch und Umwelt

Mittels einer systematischen Aufnahme von Massnahmen zur Klimaanpassung und für die Biodiversität in kommunalen, regionalen und kantonalen Richtplanungen können, wenn geprüft und verbindlich, ihr Umfang und ihre Durchdringung sichtbar gemacht werden. Allfällige Lücken und Defizite lassen sich beheben. Je nach Ausgestaltung lassen sich auch Fragen der Resilienz und Nachhaltigkeit planerisch festlegen. Die Umsetzungen erfolgen oft lokal und im Nahraum. Von diesen konkreten Massnahmen, Experimenten und den umgesetzten Strategien oder auch den Lerneffekten aus gescheiterten Prozessen zur Bewältigung der Klimakrise, gilt es zu berichten. Damit werden ein gemeinsames Lernen und Vorwärtskommen möglich.

Soziale Gerechtigkeit und Mobilität

Nachhaltig mobil sein allen ermöglichen

Die Zugänge zu nachhaltigen Verkehrsmitteln fördern oder verhindern bestimmtes Mobilitätsverhalten. Bei erschwelter Ausgestaltung wird von einem «Verkehrsprekariat» gesprochen. Konkret stellt sich in Agglomerationen für alle Distanzen die Frage, wie es um das Angebot und die Bereitstellung der kollektiven, öffentlichen Verkehrsmittel bestellt ist und wie eine faire Finanzierung aussieht. Für nachhaltiges Mobilsein, sind Agglomerationen besser ins Verkehrsnetz, z.B. der Bahn zu integrieren. Dabei können deren Bahnhöfe zu Verkehrsdrehscheiben werden. Konkret hiesse das, dass etwa Regio-Express- oder Interregio-Züge auch an grösseren Agglomerationsbahnhöfen anhalten. Zudem sind vermehrt Tangentialverbindungen anzubieten, damit Fahrten innerhalb der Agglomerationen verstärkt mit dem öffentlichen Verkehr erfolgen können. Kreative Ideen sind zudem gefordert, da auch neue öffentliche Verkehrsmittel eine Rolle spielen sollen, damit sich die Verkehrsketten nachhaltig verändern und das Verkehrsaufkommen sich verringert.

Governance und Prozesse

Regionale Trägerschaften der Agglomerationen stärken und als urbane Stimme sprechen

Grundlegend muss zuerst die Frage geklärt werden: Wer macht Agglomerationen? Sie ist abhängig von der Verantwortung und der Macht in Agglomerationen, auch die Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene mitzuprägen. Entscheidend ist zudem, wie gut die Zusammenarbeit im Verbund und Querschnitt gelingt. Es gilt von bestehenden Formen der Vernetzung und Zusammenarbeit



systematischer zu lernen. Der Städteverband engagiert sich hier, bietet verschiedene Plattformen und fördert die stete Zusammenarbeit der Städte und städtischen Gemeinden für alle stadtpolitischen Handlungsebenen und trägt die urbane Stimme gebündelt in die Politik und Öffentlichkeit. Das stete gegenseitige Lernen voneinander auf der Governance-, Projekt- und Programmebene (z.B. PAV) ist unabdingbar und Teil aller städtischen Entwicklungsprozesse.

Mitwirkung und Partizipation

Partizipation und Teilhabe leben und klar definieren

Partizipation und Mitwirkung sind als essenzielle Instrumente der lokalen Demokratie regelmässig einzusetzen und zu verbessern. Gelebte Teilhabe kann nebst der Stärkung des sozialen Zusammenhalts, die Identifikation mit Quartier, Ort und Agglomeration fördern und zur Nachhaltigkeit der Lösungen beitragen. Praxiswissen führt auch zu neuen Ideen und stärkt das Vertrauen in und die Demokratie an sich. Die Verbindung zwischen Verwaltung, Politik und Bevölkerung wird gestärkt, Kompetenzen effizienter eingesetzt. Eine transparente Kommunikation der politischen Entscheidungstragenden, was Mitwirken bedeutet oder auch nicht, ist dabei unabdingbar. Eine professionelle Begleitung der Partizipationsprozesse ist notwendig.



Technologie, Digitalisierung und Agglomeration

Smarte Städte prozesshaft und bedacht zu smarten Agglomerationen erweitern

Konzepte der Smart City werden auf allen stadtpolitischen Handlungsebenen und damit auch in Agglomerationen gedacht, erprobt und angepasst eingeführt. Dabei gilt es bereits bestehende regionale Trägerschaften und erprobte Formen der Zusammenarbeit z.B. nach dem Vorbild der Agglomerationsprogrammen oder von regionalen Planungsverbänden zielgerichtet zu erweitern und anzupassen. So lassen sich etwa Prozesse zur Digitalisierung der Verwaltungen als Querschnitt- und Verbundaufgabe unter Berücksichtigung der jeweils spezifischen Logiken vereinheitlichen. Dies ermöglicht je nach Bedarf einen gemeinsamen Auftritt nach aussen. Dabei können wertvolle Erfahrungen gesammelt und Synergien zwischen Städten und städtischen Gemeinden genutzt werden. Smart muss dabei den Zielen dienen, bedeutet nicht nur digital, sondern auch vernetzt und ressourcenorientiert.



Kommunikation und Bilder von Agglomeration

Urbane Kompetenz beginnt im Kopf und bedarf steter Verhandlungen

Städtische Realitäten im verdichteten Raum sind widersprüchlich, divers und dynamisch: So führen etwa die Bevölkerungszunahme, veränderte Lebens- und Wohnansprüche und eine mobile 24-Stundengesellschaft zu einem veränderten, gesteigerten Bedarf an Wohnsiedlungen, Freizeit-, Arbeits- und Konsumorten und einer erhöhen die Nachfrage von Mobilität. Die digitale Durchdringung aller Lebensbereiche bringt neue Formen der Kommunikation, der Informationsbeschaffung und der Ansprüche auch an städtische Planungs- und Entwicklungsprozesse mit sich. Entsprechend werden die Ausprägung, Wahrnehmung und Bewertung von urbanen Qualitäten, fortschrittlicher Entwicklung und Wohlstand neu verhandelt. Dabei gilt es die urbane Kompetenz so zu stärken, dass Widersprüche und Differenzen ausgehalten und als Teil einer lebendigen, vielfältigen und prosperierenden Agglomeration wahrgenommen werden.

Klimaschutz, Energieversorgung und Quartierentwicklung

Klimaneutrale und energieautarke Quartiere gestalten

Klimawandel und Energieversorgung stellen grosse Herausforderungen an Agglomerationen, Städte und Quartiere. Menschen haben primär vor Ort durch Wohnen und Arbeiten sowie durch ihre Mobilität einen Energiebedarf. Wie hoch dieser ist, wird durch viele ineinandergreifende Faktoren bestimmt: Beschaffenheit der Gebäude, Dichte des Quartiers, vorhandenes Versorgungssystem, Struktur des Verkehrsnetzes etc. Auf dem Weg zu energieautarken Quartieren bedarf es ehrgeiziger Energiekonzepte, die einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen und die die Sektoren Wärme, Strom und Mobilität miteinander verbinden. So sollten Gebäude etwa nicht einzeln, sondern in ihrem räumlichen Zusammenhang, d.h. im Quartier, betrachtet werden. Dies setzt auf allen drei Staatsebenen geeignete konzeptionelle, planerische, regulatorische und finanzielle Rahmenbedingungen voraus.



Klimaanpassung, Begrünung und Lebensqualität

Die Schwammstadt als Antwort auf den Klimawandel und als Garantin für eine hohe Lebensqualität

Ausgeprägte Hitze- und Trockenperioden sowie intensive Starkregen treten durch den Klimawandel häufiger auf. Die Städte und Agglomerationen müssen ihre Infrastrukturen und ihr Wassermanagement neu denken und ausrichten, um sich in «Schwammstädte» zu verwandeln. Begrünte Dächer, Feuchtgebiete, Rückhaltebecken, Teiche und Entwässerungsgräben sowie naturnahe Grün- und Freiraumflächen müssen zum nachhaltigen Standard werden. Dieser ist nicht nur Antwort auf die Klimarisiken, sondern garantiert durch Natur-, Erholungs- und Spielflächen auch eine hohe Lebensqualität und Biodiversität. Auch hier gilt es alle Dimensionen der Nachhaltigkeit – die ökologische, ökonomische und soziale – mit zu berücksichtigen.

Kulturelle Teilhabe und Integration

Kultur als Treiberin für die Integration und Identifikation mit dem Wohnort

Damit der Wohnort für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu einem Identifikationsort wird, bedarf es vielerlei Faktoren. Einige davon können durch die Gestaltung des kulturellen Angebots stimuliert werden. Dabei steht nicht primär nur der Besuch von Kulturevents und Ausstellungen im Zentrum, sondern auch die aktive Mitgestaltung des Kulturangebots im Nahraum. «Kulturelle Teilhabe» bedeutet, dass Menschen die Möglichkeit haben sollen, sich einzeln oder in Gruppen mit Kultur auseinandersetzen, sich nach eigenen Vorstellungen kulturell ausdrücken und das kulturelle Leben mitgestalten zu können. Durch die Förderung der kulturellen Teilhabe wird das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Quartier, einer Stadt, einer Agglomeration und damit der Gesellschaft erhöht und die Integration verschiedener Gesellschaftsgruppen und mit gezielten Formaten auch der Austausch zwischen ihnen ermöglicht. Der Leitfaden zur kulturellen Teilhabe bietet konkrete Empfehlungen und Instrumente für öffentliche Kulturförderstellen der Städte und Gemeinden .



Zwischennutzungen, Freiräume und Finanzierungsfonds

Raum und niederschwellige Finanzierungsspritzen für kulturelle und kreativwirtschaftliche Aktivitäten in Agglomerationen

Menschen verweilen gerne an Orten, in denen «etwas läuft». Dazu braucht es Freiräume. Es handelt sich dabei nicht nur um freie Räume mit einem tiefen Mietzins, sondern etwa um die Möglichkeit, öffentliche Plätze, ohne grosse administrative Hürden punktuell bespielen und kulturell aneignen zu können oder aber um vorhandene finanzielle oder infrastrukturelle Ressourcen, die bei kreativen Ideen niederschwellig zur Verfügung gestellt werden können. Gerade dezentral liegende ausgediente Schlachthöfe, Industriebrachen oder anderweitige Gebäude mit Gestaltungspotenzial sind für Kreativarbeitende, Studierende und Kulturschaffende interessant für Zwischennutzungen und Ateliers, die für den Standort meist Dynamik bringen und die betroffenen Quartiere neu beleben. Pop-ups aller Art verzeichnen eine grosse Anziehungskraft für die Menschen ihrer Umgebung – die Möglichkeiten und Anlaufstellen in der Stadt und städtischen Agglomerationsgemeinde sollten breit kommuniziert werden.



Familie, Bildung, Vernetzung

Familienfreundlichkeit als Element der Standortattraktivität

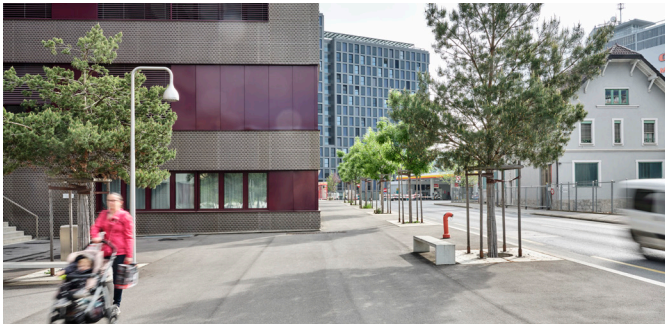
Neben bezahlbarem Wohnraum sind qualitativ hochwertige Angebote im Früh- und im Schulbereich entscheidend für Familien. Wichtig ist auch in städtischen Agglomerationsgemeinden jenseits der Kernstädte ein flächendeckend ausgebautes Unterstützungsangebot von der Geburt bis zur Schulzeit. Dazu gehören beispielsweise Angebote der Gesundheitsversorgung, der Elternberatung und -bildung sowie der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung. Den städtischen Behörden kommt eine zentrale Rolle bei der Abstimmung der Angebote, der Vernetzung der verschiedenen Akteurinnen und der Qualitätssicherung zu. Ziel muss sein, für Familien ein nahtloses Unterstützungssystem mit niederschweligen Zugängen zu gewährleisten. Damit wir Familienfreundlichkeit ein selbstverständlicher Teil der Agglomeration der kurzen Wege.



Generationen, Betreuung, Quartier

Caring Communities in Agglomerationen fördern

Ein grosser Teil der Care-Arbeit wird immer noch innerhalb der Familie geleistet. Familien werden jedoch zunehmend kleiner, Familienangehörige wohnen nicht in der Nähe oder sind selbst stark eingespannt. Entsprechend gewinnen insbesondere in urbanen Gebieten – auf Quartier-, Stadt- und Agglomerationsebene – sorgende Gemeinschaften, sogenannte Caring Communities, an Bedeutung. Durch das Miteinander von familiärem, informellem und formellem Engagement kann die Lebensqualität konkret vor Ort im Quartier erhöht werden und vor allem ältere Menschen können länger in ihren eigenen vier Wänden leben. Doch Caring Communities entstehen nicht von selbst, sie müssen mit professionellen Strukturen gefördert und in die räumliche Agglomerationsentwicklung eingebettet werden. Es braucht Wissen aus der Gemeinwesenarbeit, Infrastrukturen und finanzielle Mittel, damit Caring Communities aufgebaut, gehalten und weiterentwickelt werden können.



Finanzausgleich, Zentrumslasten

Finanzierung und Ausgleich von Nutzen und Lasten in funktionalen Räumen

Sobald in einem föderalistischen Staat Aufgaben zu lösen sind, die einen funktionalen Raum und damit meist mehrere Gemeinden und/oder mehrere Staatsebenen betreffen, stellt sich diese Frage: Wie sollen diese Aufgaben finanziert und wie die daraus resultierenden Lasten und Nutzen verteilt werden? Zusätzlich braucht es für grenzüberschreitende Agglomerationen auf die jeweilige Komplexität hin ausgerichtete, spezifische Lösungen.

Innenstädte, Strukturwandel, lokale Wirtschaft

Strukturwandel in den Innenstädten

Städtische Zentren aller Grössen sind zunehmend mit dem tiefgreifenden Strukturwandel im Detailhandel konfrontiert. Um die Attraktivität ihrer Innenstädte zu bewahren, müssen sie neue Ansätze entwickeln und erproben. Dabei ermöglichen eine kreative und umsichtige Umsetzung der Prinzipien einer Agglomeration der kurzen Wege neue Alltagserfahrungen. Darüber hinaus kann gezieltes, lokalspezifisch angepasstes Standortmarketing z.B. via Veranstaltungen neue positive Erfahrungen im urbanen Raum auch jenseits der Kernstadt ermöglichen und zu wirtschaftlich prosperierenden Agglomerationen beitragen. Agglomerationen sind dabei zu diversifizieren und nicht nur als Wohngebiet, sondern immer auch als produktive Räume zu betrachten.

